

Haltet den Dieb!

Autor(en): **Arquint, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **26 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fachmann bekannt sein, ganz ebenso, wie man seit langem weiß, auf welche Weise der Mensch seine Umwelt vergiftet. Freilich wird einmal die Zeit kommen, da man den künstlichen Stickstoff als Pflanzennahrung verbietet. Vorerst ist noch nicht an eine solche Einsicht und Vernunft zu denken. Vorläufig regiert noch das «big bussiness», das große Geschäft. Und die Mehrzahl derjenigen, die Nahrung produzieren, wird weiterhin behaupten, daß es einen Landbau ohne Triebdünger heutzutage nicht mehr geben könne. In der Welt verhungern alltäglich Menschen, gewiß, aber zur gleichen Zeit wird Getreide ins Meer geschüttet, Pfirsiche in die Rhone, Speiseöl zweckentfremdet und von Butterbergen geredet – wer kann diese Menschheit noch begreifen?

Umsomehr sollten wir für die Zukunft eintreten und für sie kämpfen durch unser Beispiel, und es sollte unter uns niemanden mehr geben, der am Schaden der künstlichen Triebdüngung auch noch den geringsten Zweifel hat. Im «Umweltschutz» bequemt man sich immerhin jetzt zu gewissen Maßnahmen, nach 30 und mehr Jahren beharrlicher Warnungen. Wenn wir beharrlich bleiben, wird die Triebdüngung eines Tages verboten.

Haltet den Dieb!

So ungefähr tönt es heute, wenn man für ein industriell hergestelltes Lebensmittel biologische Rohstoffe verwendet und zur Information des Konsumenten im Packungstext oder in der Werbung auf diesen Vorzug hinweist. Die Situation hat sich eben in wenigen Jahren grundlegend verändert. Im Juli 1959 brauchte es noch sehr viel Mut dazu, ein Produkt mit biologischen Rohstoffen auf den Markt zu bringen und dies sogar auf der Packung zu erwähnen. Selbst die – wirklich – besten Freunde hüteten sich noch jahrelang, diesen allergischen Punkt anzuschneiden; und wenn es unvermeidlich wurde, verbargen sie verschämt ein mitleidiges Lächeln. Nur nebenbei sei erwähnt, daß es neben dem Mut zur Idee des biologischen Landbaues auch den Mut zur Übernahme zusätzlicher finanzieller Risiken brauchte, weil die Beschaffung biologischer Rohstoffe naturgemäß auch höhere Kosten verursachte und noch heute verur-

sacht. Denken wir beispielsweise nur an den Ankauf des gesamten, schwer voraussehbaren Jahresbedarfes an biologischen Äpfeln im Herbst und die anschließende Einlagerung in Kühlhäusern über viele Monate hinweg, die Anbauprämien usw.

Inzwischen ist es anders geworden: Wer noch vor wenigen Jahren über den biologischen Landbau spottete, ist plötzlich – Gott sei Dank – enragierter Verfechter des Umweltschutzes und fordert Maßnahmen, die im biologischen Landbau seit Jahren selbstverständlich waren. Kreise, die früher den biologischen Landbau als puren Aberglauben und als Sünde gegen die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der industriell betriebenen Landwirtschaft verschrien, sind plötzlich in der Defensive und müssen kläglich um Toleranzen kämpfen. Ein Großteil der Konsumenten ist aufgewacht und erkennt instinktiv die enge Wechselbeziehung zwischen gesundem Landbau und Umweltschutz, zwischen gesundem Landbau und Gesundheit. Nicht nur schweizerische Umfragen bestätigen dies, sondern in zahlreichen anderen Ländern ist dieser Trend nicht nur eindeutig vorhanden, sondern geradezu zu einer Lawine angewachsen. In den Vereinigten Staaten zum Beispiel erleben die Reformgeschäfte einen völlig ungeahnten Aufschwung und schießen fast wie Pilze aus dem Boden. Die Menschen kaufen aber nicht einfach wahllos, sondern «familia» steht nach einem Bericht vom Februar 1971 in bezug auf Umsatzgeschwindigkeit an der Spitze aller Reformprodukte. Zweifellos spielen dabei die Äpfel und das Vollkornschrot aus biologischem Landbau eine ganz ausschlaggebende Rolle. Die amerikanische Zeitschrift «Times» schreibt am 12. April 1971, daß der Verkauf von «organic food», wie biologische Produkte in den USA genannt werden, zu einem der am raschesten wachsenden Geschäftszweige der USA geworden sei. Im Jahre 1970 sollen die «organic food shops» einen Umsatz von ungefähr 200 Millionen US-Dollars, also 800 Millionen Schweizerfranken erzielt haben. Es gibt sogar schon Supermärkte für «organic food». Nach allen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte wird diese Bewegung von USA nach Europa übergreifen.

Der biologische Landbau steht also keineswegs auf verlorenem Posten, sondern besitzt große Zukunftschancen. Wer den Umweltschutz wirklich ernst nimmt, sollte sich über diese Entwicklung freuen und sie fördern, dem biologischen Landbau wenigstens ein kleines Kämmerlein in den Labors und ein be-

scheidenes Stücklein Land in den Versuchsanstalten und vor allem etwas guten Willen schenken. Statt dessen spürt man allenthalben zwar ein kleines «Ja», aber ein viel größeres «Aber». Ja, man muß gar manche neue Barrikade gegen die kommende, im tiefsten doch so unerwünschte Sturmflut feststellen. Wer jahrelang gegen den Strom geschwommen ist und zahllose Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten in Kauf genommen hat, muß sich plötzlich als schnöder Profiteur verdächtigen lassen und sollte, damit allen andern und allen Nachzüglern das Geschäft nicht verdorben wird, das Wort «biologisch» überhaupt nicht mehr in den Mund nehmen.

Ob dies im Interesse des Konsumenten liegt, ist eine andere Frage! Eines allerdings ist richtig: Der Konsument darf nicht getäuscht werden! Es dürfen deshalb nur solche landwirtschaftliche Erzeugnisse als «biologisch» bezeichnet werden, bei deren Produktion die Regeln des biologischen Landbaues in absoluter Ehrlichkeit und Konsequenz angewandt wurden. Dies ist – neben einwandfreier Qualität – Forderung Nummer eins, die nicht nur die staatlichen Aufsichtsorgane, sondern auch die industriellen Verarbeitungsbetriebe mit aller Dringlichkeit an den Produzenten stellen müssen. Aber auch eine zweite, sehr wichtige Bitte sei bei dieser Gelegenheit erlaubt: die Bitte um laufende Anpassung der Produktion an die ständig steigende Nachfrage, damit die Entwicklung nicht gehemmt und die für die Idee des biologischen Landbaues gewonnenen Konsumenten nicht enttäuscht werden müssen. Dr. C. Arquint

Über den Unterschied zwischen natürlichen und künstlich erzeugten Wirkstoffen

Wenn Vitamine beiderlei Ursprungs *chemisch* untersucht werden, läßt sich interessanterweise kein Unterschied feststellen, während im *Lebendversuch* schon oft die höhere Wirksamkeit und bessere Verträglichkeit der natürlichen Substanzen demonstriert werden konnte. Das synthetische Vitamin ist eine reine isolierte Substanz, während das natürliche Vitamin nur zusammen mit zahlreichen Begleitstoffen vorkommt, wie sie während des Wachstumsvorgangs in der Natur entstehen.

In unserer technisch und gesundheitlich orientierten Zeit hat